Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 82.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 87 — **Herford, Donnerstag, den 15. April** — **1915**

Die indisch-ägyptischen Sorgen der Engländer.

Graf Bernstorff über Amerikas „Neutralität".

Straßenkämpfe in Kairo.

Mailand, 14. April. „Secolo" berichtet über schwere Ausschreitungen der australischen Truppen in Kairo. Am Karfreitag erhielten etwa 10 000 Freiwillige Urlaub nach Kairo aus den Lagern. In dem wegen der vielen verrufenen Häuser berüchtigten Stadtviertel Ezbechie entstand aus schrankenlosem Uebermut und Ausgelassenheit ein Tumult, der einen schrecklichen Umfang annahm. Die Polizei schritt ein; es kam zu einem richtigen dreistündigen Kampfe, wobei es Tote und Verwundete gab. Am Ostersonntagabend brachen neue Unruhen in Heliopolis aus. Freiwillige, denen der Urlaub verweigert worden war, zerstörten zwei große Kaffeehäuser. Wieder entstand ein Kampf mit der Polizei. Ein Teil der in Kairo lagernden Truppen wurde daraufhin verlegt.

Mailand, 14. April. In dem berüchtigten Stadtviertel Ezbechien begannen einige Australier zu ihrem Vergnügen damit, die Möbel auf die Straße zu werfen und fortzuziehen. Bald fand ihr Beispiel seine Nachahmer. Ein Mädchen wurde von einem Balkon des zweiten Stockwerkes auf die Straße geworfen und fiel unverletzt, aber halbtot vor Schrecken in die Arme der sie auffangenden Soldaten. An einer anderen Stelle wurde ein Australier durch eine herabfallende eiserne Bettstelle sehr schwer verletzt. Der Tumult nahm schließlich eine schreckliche Ausdehnung an. Eine berittene englische Polizeipatrouille war nicht imstande, ihn zu dämpfen. Der Polizeikommandant schoß zunächst sechsmal in die Luft, und dann, als er von einem Australier einen Schlag ins Gesicht erhielt, scharf. Der Angreifer brach tot zusammen. Es entstand ein furchtbarer dreistündiger Kampf, währenddessen die unbewaffneten Australier gefangen genommen wurden. Nach Zeugenaussagen gab es viele Tote und 40 Verwundete. Die offizielle Mitteilung spricht nur von Verwundeten. 50 Australier wurden dem Krieggericht überwiesen wegen Aufruhrs.

Revolutionäre Bewegung in Indien.

Basel, 14. April. Die Schweizerische Depeschenagentur verbreitet eine Meldung des „Corriere della Sera", daß die Lage in Britisch-Indien sich wirklich ernst zu gestalten beginne. Es scheine sich um eine richtige revolutionäre Bewegung zu handeln, die beständig an Ausdehnung gewinne, besonders in den Provinzen Pahere, Delhi und Bengalen. Man meldet das Vorhandensein bewaffneter Banden. Es wird geglaubt, daß die britische Regierung manche Schwierigkeiten zu überwinden haben werde, um die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, denn die Bewegung breitet sich auch unter den intellektuellen Völkerklassen aus.

Meuterei einer indischen Schiffsbesatzung.

Köln, 14. April. Die „Köln. Ztg." meldet aus Madrid: Aus Algeciras wird berichtet, daß die indische Besatzung eines in Gibraltar verankerten Schiffes gegen den Kapitän gemeutert hat. Einundvierzig Mann davon mußten zu 40 Tagen Zwangsarbeit verurteilt werden. — Die Inder dürften mit der Zeit wohl noch auffässiger werden.

Graf Bernstorff über Amerikas Waffenhandel.

Rotterdam, 14. April. Die „Daily News" läßt sich aus Newyork melden, daß der deutsche Gesandte in Washington, Graf Bernstorff, die Gereiztheit der Vereinigten Staaten über die letzte deutsche Note beträchtlich vermehrt habe. Er habe eine ausführliche Denkschrift veröffentlicht, der der Wortlaut der deutschen Note beigefügt ist. Graf Bernstorff hat diese Denkschrift Bryan übersandt, anscheinend aber nicht hinzugefügt, daß er sie zu veröffentliche beabsichtige. Er beschwert sich darüber, daß es den Vereinigten Staaten vollständig mißglückt ist, die Freilassung der „Wilhelmina" durchzusetzen, und leitet daraus ab, daß sich die Vereinigten Staaten diese Verletzung des Völkerrechts durch England ruhig gefallen lassen. Graf Bernstorff schreibt in der Denkschrift:

> „Die Vereinigten Staaten sind das einzige Land, das in der Lage ist, Waffen und Kriegsmaterial auszuführen. Diese Tatsache gibt dem Begriff der Neutralität eine neue Bedeutung, die, abgesehen vom formellen Recht, im Gegensatz zum wirklichen Geiste der Neutralität steht. In den Vereinigten Staaten ist eine ungeheure, neue Industrie durch die Anfertigung von Kriegsmaterial entstanden. Nicht nur die bestehenden Werke haben Arbeit bekommen und werden fortwährend vergrößert, sondern fortgesetzt werden noch neue Werke zur Anfertigung von Kriegsmaterial gegründet. Wenn das amerikanische Volk wirklich seine Neutralität bewahren wollte, dann würde es auch Mittel finden können, um die ausschließliche Ausfuhr von Kriegsmaterial nach den Ententemächten zu verhindern, oder zum mindsten würde es durchzusetzen verstehen, daß man seinem rechtmäßigen Handel mit Deutschland, speziell dem mit Lebensmitteln, keine Schwierigkeiten mache."

Diese aufrichtigen Worte haben begreiflicherweise in England und in den englandfreundlichen amerikanischen Kreisen stark verschnupft. Die englischen Zeitungskorrespondenten meldeten denn auch aus den Vereinigten Staaten, daß sowohl der Ton der Denkschrift wie auch die Tatsache, daß sie ohne Wissen der amerikanischen Regierung veröffentlicht worden sei, starke Unruhe verursacht hätten — Der „Newyork Herald" fordert sogar, daß dem deutschen Gesandten seine Päße zugestellt werden.

•

Amerikas Schwäche gegen England.

London, 14. April. Reuter meldet aus Washington: Das Staatsdepartement forderte die Kaufleute auf, der britischen Botschaft Dokumente über Güter vorzulegen, die in Deutschland vor dem 1. März gekauft und bezahlt wurden.

Wie man sieht, fügt sich Amerika der papiernen englischen Blockade vollständig und erfüllt jedes noch so unverschämte Verlangen Englands.

Die Kriegslage in Ost und West.

Als Ergebnis der Kämpfe zwischen Maas und Mosel kann — nach zuverlässigen Mitteilungen — festgestellt werden, daß alle Stellungen, die in dem Hauptquartier-Bericht vom 10. April als von uns genommen gemeldet werden, in unserem Besitz geblieben sind. Die Frontlinie hat sich nicht geändert, vielmehr wurden alle französischen Angriffe unter den schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

Auf welche Art die französischen Phantasieberichte zusammenkamen, dafür bieten gerade diese Kämpfe ein bezeichnendes Beispiel. In unserem Bericht vom 10. April heißt es:

> „An der Combres-Höhe faßten die Franzosen an einzelnen Stellen unserer vorderen Linien vorübergehend Fuß, wurden aber durch nächtliche Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Diese Kämpfe dauern an." In unserem Bericht vom 11. April wird dann weiter ausgeführt, daß die Höhenstellung ganz in unserem Besitz ist.

Die Franzosen hingegen nennen in ihrem Bericht vom 10. April abends nicht die Combres-Höhe, sondern die Höhe von Eparges und sagen:

> „In Eparges reagierte der Feind weder mit seiner Infanterie noch mit seiner Artillerie. Der Tag war ruhig, die gesamte Stellung ist in unserer Gewalt."

Weiter wird dann ausgeführt, daß eine deutsche Division somit die „Festung" verloren habe, die sie auf dem Höhenvorsprung von Eparges errichtet hatte.

Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit? Die Erklärung ist sehr leicht zu geben: Tatsächlich ist die Höhe von Eparges nie in deutschem Besitz gewesen, sie kann also auch nie von uns verloren worden sein, sondern die Eparges-Höhe ist stets in französischen Händen gewesen. Um sie ist gar nicht gekämpft worden, sondern vielmehr um die Combres-Höhe, deren Namen die Franzosen in ihren Berichten so sorgsam verschweigen. Die Combres-Höhe ist tatsächlich eine ganz andere, als die Höhe von Eparges und von dieser durch einen Bach getrennt. Natürlich fallen auch die in dem französischen Bericht gezogenen Schlußfolgerungen wie z. B., daß wir bei diesen Kämpfen in den letzten Monaten 30 000 Mann verloren hätten, in sich zusammen.

Das Beispiel möge zeigen, mit welcher Vorsicht man die französischen Berichte bewerten muß.

Auf der gesamten Ostfront, sowohl auf der von unseren als auch auf der von den Truppen unserer Verbündeten besetzten Linie ist die Gesamtlage für uns durchaus zufriedenstellend. An der Karpathenfront sind alle von uns genommenen Stellungen fest in unseren Händen. Oestlich vom Laborcza-Tal, in der Gegend des Uszoker Passes und am Ondawa-Tal drücken die Deutschen und Oesterreicher vorwärts.

•

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 14. April, mittags. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.**

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berry au Bac scheiterte. Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblichem Rauch und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung.

Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizery-Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in unsere Stellung ein, wurden aber durch Gegenangriff bald wieder hinausgeworfen.

Auf der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combres und St. Mihiel fand gestern nur Artilleriekampf statt. Im Ailly-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengungsversuchen drei feindliche Angriffe zurückgeworfen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt.

In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfen-Rieskopf, südlich von Metzeral.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Das Maschinengewehr.

Eine Episode aus dem russisch-türkischen Kriege. Von C. O. Seeve, unserem nach der Türkei entsandten Sonderberichterstatter.

Pera, Ende März 1915.

In allen möglichen und unmöglichen Tonarten wurden die Trommeln im Lande geschlagen. Bald klangen sie dumpf wie grollender Donner, bald lärmten sie wie Janitscharenmusik, und mitunter erinnerten sie an den Klang wehmütiger Volkslieder. Der Padischah rief seine Völker unter die Fahnen. So harte Arbeit hatten die Walis, Kaimakams und ihre Gehilfen, die Feldgendarme seit langer Zeit nicht zu verrichten gehabt. Viel, sehr viel gab es zu tun, und erst, wenn Allahs Himmelslichter brannten, fanden sie jetzt Ruhe. Die wetterharten Bauern in Anatolien, die ihre Dienstjahre lange hinter sich hatten und zu der Reserve und Landwehr, den Ichtats und Redifs gehörten, schnürten ihre Bündel, schlangen sich den „Sarik" um das Haupt und nahmen Abschied von Weib und Kind. Die, welche sonst in den Gebirgen Kleinasiens Bären und Adler jagten, freuten sich besonders der Dinge die ihrer warteten. War ihr gefährlicher Beruf, der sie monatelang im wilden Berglande leben ließ, doch schon im Frieden Kriegsarbeit. Aus den riesigen Gebieten Syriens zogen die mannhaften Väter und Söhne gen Damaskus und Jerusalem, um sich den Behörden zu stellen.

Ueberall in den Sandschaks und Wilajets des osmanischen Reiches wurde die Stimme des Großherrn gehört. Freudig leuchteten die Augen der Krieger, höher hob sich die Brust und stärker zuckte es in ihren sehnigen Fäusten, als sie erfuhren, wer das Reich bedrohte.

Von Erfindschan in Armenien, dessen Umgebung das fruchtreichste Land ganz Kleinasiens genannt wird, führt eine Karawanenstraße nach Trapezunt. Auf ihr bringen lange Kamel- und Maultierzüge allerlei Erzeugnisse dieser Gegend nach dem Schwarzen Meer, und auf ihr finden wir den Helden unserer Erzählung, den Türken Achmed. Auf einem prächtigen Kurden reitend, hat er seine lange Flinte quer vor sich über den Sattel gelegt und die langen Beine eng an den Leib seines Pferdes gedrückt. Spähenden Auges sieht er in die Ferne. Dann wendet er seinen Hengst, galoppiert den Karawanenzug entlang, treibt die Säumigen der Kamelhüter zu schnellerer Gangart an und reitet wieder an die Spitze des Zuges. Wenn ihn so der Kaufmann Dikran, der Besitzer der Karawane, der jetzt voller Sorgen um sein riesiges Vermögen in Erfindschan sitzt, sähe, er würde seine helle Freude an dem Führer haben. Noch weiß Achmed nichts davon, daß der Krieg ausgebrochen ist. Sorglos rollt er sich eine Zigarette und setzt sie in Brand. Schon wird in der Ferne der hohe Kolatdagh sichtbar, schon funkeln die Spitzen der Minarette Trapezunts im pharsalischen Blau des Spätnachmittages.

Auf dem schlechten Wege, der talwärts führt, tauchen einige Reiter auf und nähern sich der Karawane. Ihre blaue Uniform läßt sie als Landgendarmen erkennen. In wenigen Worten erfährt Achmed, der Erfindschaner, daß das Vaterland ihn ruft. In weitem Bogen schleudert er die halbabgebrannte Zigarette zu Boden, übergibt die Obhut über Menschen, Vieh und Waren dem tüchtigsten der Kameltreiber und sprengt davon. Und während er wieder bergan reitet, versinkt hinter ihm im dämmernden Abendscheine das nahe Ziel seines langen Marsches, das alte Trapezunt.

•

Der Armenier Dikran und der Türke Achmed haben eine lange Unterredung gehabt. Der Millionär hat, was bislang nicht vorgekommen ist, seinen Karawanenführer zur Nargileh eingeladen, und nun unterhalten sich beide noch, über alles mögliche: daß, wie Dikran meint, der Krieg doch eine furchtbare Plage für das Menschengeschlecht sei, daß Handel und Wandel unter ihm litten, und eigentlich — bei welchen Worten den prächtig gewachsenen Türken ein schielender Seitenblick des behäbigen Karawanenhändlers traf — nur die Raufbolde auf ihre Kosten kämen. „Ein verständiger tüchtiger Kaufmann", so äußerte der Armenier weiter, „müsse alle Geschäfte, die nicht im Frieden abgewickelt werden könnten, verdammen." Aber er, Achmed, sei ja nie ein guter Kaufmann gewesen. Von Handel habe er keine Ahnung, und es habe ihm von jeher genügt, eine Karawane sicher an seinen Bestimmungsort zu geleiten. Wenn er jetzt, statt als Schwiegersohn des reichen Dikran auf bequemem Polster seinen Kaffee zu schlürfen, in den Krieg müsse, so sei das seine Schuld.

Zu allem, was sein Dienstherr vorbringt, wiegt Achmed hin und wieder nur den Kopf. Er weiß, daß Dikran nicht recht hat, und er zu tauschen, zu handeln und Geschäfte zu machen versteht, wie nur Einer, gleichzeitig aber auch, daß der Armenier die Antwort verstehen würde: das Leben in der Freiheit scheint mir begehrenswerter als Feilschen und Handeln.

So schweigt er denn, aber im Stillen bedauernd, daß Dikran seine schöne Tochter nie einem Karawanenführer geben wird. Als dieser sich aber mühsam von seinem Teppich erhebt und aus einem kostbar geschnitzten Schranke einen prächtigen Damaszener Dolch hervorholt, um ihn Achmed als Erinnerung zu überreichen, springt er überrascht auf. Stürmisch küßt er dem Armenier die Hände und entfernt sich.

•

In einem der engen Felstäler des wilden Kaukasusgebirges hat den ganzen Tag über ein wütender Kampf getobt. Erst mit Einbruch der Dämmerung ist es ruhig geworden.

Nun hat die Nacht ihr geheimnisvolles Dunkel in die schneeverwehten Schluchten geschickt, von deren Wänden fast unter der Last der glitzernden Flocken brechend, mächtige Fichten und Kiefern gen Himmel streben. Blaß steht der Mond in den Wolken, die weiteren Schneefall künden und eiskalt dringt die kalte Bergluft in jede Pore von Mensch und Vieh.

In einem der kleinen, von den osmanischen Truppen erbauten Blockhäuser im Tale findet eine Art Kriegsrat statt. Der hier stationierte Major berät mit seinen Hauptleuten, wie es möglich wäre, von dem von den Russen auf der beherrschenden Paßhöhe aufgestellten Maschinengewehr Besitz zu ergreifen. Nur infolge des vernichtenden Feuers dieses Kriegsinstrumentes ist es den Türken bisher nicht gelungen, sich der Paßhöhe zu bemächtigen.

Der Posten vor dem Blockhause, der Türke Achmed aus Erfindschan, scheint an der Beratung seiner Vorgesetzten das größte Interesse zu nehmen. Jedes Mal, wenn

Der französische Bericht.

Paris, 14. April. Heute nachmittag 3 Uhr wurde amtlich bekanntgegeben: Seit dem gestrigen Abendbericht ist nichts zu melden. Ein deutsches Luftschiff warf Bomben auf den Flugplatz Bailleul, ohne militärisches Ergebnis, tötete aber drei Zivilpersonen. Zwei deutsche Flugzeuge wurden gezwungen in unseren Linien zu landen, eins bei Braine, das andere bei Luneville; die Flieger wurden gefangen genommen. Ein drittes Flugzeug landete, vom Feuer unserer Vorposten getroffen, in der Nähe von Ornes, nördlich Verdun, 600 Meter vor unseren Linien. Der Flieger wurde verwundet.

Feindlicher Flieger über dem Schwarzwald.

W.T.B. **Karlsruhe,** 14. April. Im Laufe des gestrigen Vormittags erschien ein feindlicher Flieger über verschiedenen Orteif des südlichen Schwarzwaldes. Er warf über Stockach vier Bomben ab.

Ein französisches Infanterie-Regiment verschwunden.

T.U. **Frankfurt** a. M., 14. April. Nach der „Neuen Züricher Zeitung" ist man seit dem 9. März in Bourg ohne jede Nachricht über ein französisches Infanterie-Regiment, das dort stationiert war. Das Regiment kämpfte in den Vogesen und man weiß nicht, ob es vernichtet, gefangen oder vom Gros abgeschnitten ist.

Die Karpathenschlacht.

W.T.B. **Wien, 14. April. Amtlich wird gemeldet: Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpathenfront war in den meisten Abschnitten nur Geschützkampf im Gange. Nordwestlich des Uzsoker Passes wurde eine von den Russen vor Tagen besetzte Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung durch den Angriff der tapferen ungarischen Regimenter Nr. 19 und 26 erobert.**

In Südostgalizien und in der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zur Erkrankung des russischen Generalissimus

wird der „B. Z. am Mittag" „von einer besonderen Seite" geschrieben:

Schon vor Ausbruch des Krieges war es in deutschen Hofkreisen bekannt, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der jetzige Oberbefehlshaber der russischen Armee, ein kranker Mann sei. Es hieß, daß es sich um eine Erkrankung der Gallen- und Leberwege handle, auf die auch das Aussehen des Großfürsten schließen ließ. Jetzt scheint nach ziemlich bestimmten Nachrichten, die über Dänemark einliefen, das Leiden als weit ernster angesehen zu werden. Zu der Beschleunigung des Fortschrittes der Krankheit werden nicht wenig die Anstrengungen und Aufregungen des Feldzuges beigetragen haben.

Auch an Aufregungen, von denen nichts in der Oeffentlichkeit bekannt wurde, soll es dem Großfürsten nicht gemangelt haben. So wurde in den Petersburger Hofkreisen fest behauptet, nicht ein-, sondern zweimal seien Attentate auf den obersten Chef des russischen Feldheeres gemacht worden, ja, man sprach sogar von einer leichten Verletzung, die der Großfürst davongetragen haben sollte, was hieran Wahres sei, wird man, russischer Gepflogenheit gemäß, selbst nach dem Krieg nicht genau feststellen können. Es gibt Geheimakten in der Geschichte des Zarenhauses, die nie veröffentlicht werden!

Ebenfalls und hier handelt es sich um mehr als unkontrollierbare Gerüchte, ist es zwischen dem Großfürsten und sehr nahen Anverwandten im Verlauf des Krieges mehrfach zu recht scharfen Auseinandersetzungen gekommen. Vor allen Dingen hat es zwischen ihm und dem Großfürsten Cyrill eine stürmische Szene gegeben, über deren Verlauf so intime Einzelheiten erzählt wurden, daß sie kaum auf freier Erfindung beruhen können. Großfürst Cyrill, der mit der geschiedenen Gattin des Großherzogs von Hessen verheiratet ist, gilt als einer der hauptsächlichsten Vertreter der Hofpartei, die die Bestrebungen des verstorbenen Grafen Witte, eines grundsätzlichen Gegners des Großfürsten Nikolai, zu den ihren gemacht hat.

Endlich kam es auch zu Differenzen zwischen dem Oberkommandierenden und Mitgliedern der hohen russischen Generalität. Hierbei ist weit weniger an die Affäre Rennenkampf zu denken wie an den Konflikt mit dem tüchtigen General Ruski, der mit der Verabschiedung des Generals endete. General Ruski war ein Gegner des Systems des Großfürsten, das darin besteht, unter kolossalen Menschenopfern und durch den Ansturm großer Massen den Sieg erzwingen zu wollen, und er hat sich sehr lebhaft gegen diese Methode ausgesprochen. Rechnet man endlich noch die „Enttäuschungen" hinzu, die Hindenburg dem Großfürsten bereitet hat, so wird man verstehen, daß Aufregungen genug vorlagen, um die Erkrankung, an der er litt, zu verschlimmern.

Vor den Dardanellen.

London, 14. April. Wie „Daily News" aus Tenedos melden, wird eingeräumt, daß der Angriff auf die Dardanellen vorläufig infolge der Stärke der Dardanellenforts und der ausgezeichneten Treffsicherheit der Türken eingestellt worden sei. Die Flottenleitung hoffe, schließlich ihr Ziel doch noch zu erreichen.

Die Kaperfahrten des „Kronprinz Wilhelm".

T.U. **Newyork,** 14. April. Newyorker Blätter veröffentlichen eine Unterredung mit Kapitän Thiedfelder, dem Kommandanten des „Kronprinz Wilhelm". Dieser erklärte: Unsere Arbeit ist noch nicht beendet. Wir gehen wieder nach dem Meere. Als wir am 3. August v. J. aus Newyork ausfuhren, hatten wir keine Geschütze. Wir hofften, wir würden durch die „Karlsruhe" bewaffnet werden, begegneten aber dem englischen Dampfer „Correantina", die wohl Geschütze, aber keine Munition an Bord hatte. Wir mußten daher mit der Munition sparsam umgehen. Wir vernichteten daher die meisten Schiffe, indem wir die Klappen öffneten. Die „Lowa Scotia" wurde geräumt. Die Anzahl der Gefangenen ging schließlich bis 1000. Da deren Ernährung während zweier Monate zu teuer wurde, übergaben wir die Gefangenen dem Kohlenschiff „Holgar", das die Gefangenen nach Buenos Aires brachte. Wir hatten Gefechte mit den Kreuzern „Berwick", „Suffolk" und „Bristol", die uns überraschten, als wir Mannschaften, Geschütze und Maschinengewehre von der „Karlsruhe" übernahmen. Das Gefecht endete glücklich; wir entkamen dank unserer großen Geschwindigkeit. Nach der „Correantina" wurde am 7. September der „Indian Prince" genommen, am 11. November der französische Dampfer „Union" mit 3100 Tonnen Kohlen, am 28. Dezember die „Hemisphere" mit 2500 Tonnen Kohlen, am 10. Januar der englische Dampfer „Potaro", am 14. Januar der Mail-Dampfer „Highland Brae" mit 145 Mann, wobei eine große Menge Lebensmittel erbeutet wurde, ferner der englische Dampfer „Wilfried", am 22. Februar der englische Dampfer „Shasehill". Der letztere wurde nicht versenkt, sondern mußte 400 Männer und Frauen an Bord nehmen, um sie ans Land zu bringen. Weiter wurde der Dampfer „Guadeloupe" vernichtet. Am 24. März wurde der englische Dampfer „Parma" mit 68 000 Sack Kaffee und am 28. März der „Coleby" mit Mehl von St. Vincent versenkt. Während der letzten Tage erfuhren wir aus aufgefangenen drahtlosen Depeschen, daß englische Kreuzer eifrig auf uns fahndeten. Ein großes Unglück für uns war es, daß der Dampfer „Odenwald" nicht ausfahren konnte, um uns Vorräte zu bringen.

Englands Kriegskosten.

Berlin, 14. April. Nach einer Brüsseler Meldung der „Voss. Ztg." haben die englischen Kriegskosten im März rund 64 Millionen Pfund Sterling gleich 1280 Millionen Mark verschlungen. Von der ersten englischen Kriegsanleihe ist nur noch ein Betrag von 100 bis 120 Millionen Pfund Sterling verfügbar.

Die Neutralen.

Ein amerikanischer Bischof gegen die Waffenausfuhr.

Von der holländischen Grenze, 14. April. Laut einem Bericht an die „Times" aus Amerika hat der Erzbischof Möller von Cincinnati erklärt, den ersten Schritt zum Frieden müsse ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial bilden. Diese Aeußerung, meint der Berichterstatter der „Times", sei nicht sehr vorsichtig nach der bekannten Aeußerung des Papstes (im Gegenteil: sie stimmt damit überein!). Neben einigen Zeitungen, erwähnt der Berichterstatter weiter, hat auch der frühere Präsident der Harvard-Universität, Eliot „sich gegen einen Frieden auf dieser Grundlage erklärt, da, wie er sagte, Deutschland sich noch im Besitz von Belgien befinde und der angriffslustige deutsche Militarismus alsdann den Sieg davontragen würde. (Der emeritierte Präsident Eliot, der jetzt 81 Jahre alt ist, hat von Beginn des Krieges an durch naive Aeußerungen gezeigt, daß er von europäischen Verhältnissen im allgemeinen und von den Ursachen und Zielen des jetzigen Krieges im besondern keine Vorstellung hat.)

Griechenland lehnt bestimmt ab.

T.U. **Mailand, 15. April. „Sera" meldet aus Athen: Der Ministerpräsident teilte den Gesandten der Dreiverbandmächte den Beschluß des am Sonntag stattgefundenen Ministerrats mit. Der Beschluß enthält die bestimmte Ablehnung der letzten Forderungen des Dreiverbandes.**

Rennenkampfs Töchter und die deutschen Barbaren.

Der Ausbruch des Krieges hatte viele Tausende von Russen, die sich in jenen Tagen in Berlin aufhielten, peinlichst überrascht. Kein Mensch wollte damals Papiergeld annehmen. So befanden sich, wie die Königsberger Hartungsche Zeitung schreibt, die meisten Russen, die ihre Taschen wohl mit russischen Papierrubeln angefüllt hatten, in eine recht unangenehmen Lage. Manchen war es nicht möglich, damals auch nur die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu decken. Ungeheure Aufregung herrschte besonders in den Gasthäusern, aber während das deutsche Publikum in Paris und Petersburg beim Ausbruch des Krieges in unerhörter Weise beschimpft und mißhandelt wurde, fanden die Russen in den Gasthöfen doch von seiten der Deutschen, die ihr Menschentum selbst ihren Feinden gegenüber nie verleugnen, bereitwillige Hilfe. Einen ganz besonders bedauernswürdigen Eindruck machten zwei junge Russinnen, die voller Verzweiflung weinend im Vestibül des Berliner Monopol-Hotels waren. Sie erzählten, daß sie sich in bitterster Not befänden, und daß es ihnen nicht möglich gewesen war, ihr russisches Papiergeld in jenen Tagen einzuwechseln und äußerten Selbstmordgedanken. Da erbaten sich zwei deutsche Industrielle, den russischen Damen mit einer größeren Summe solange auszuhelfen, bis es den Russinnen möglich wäre, ihr Geld einzuwechseln. Die beiden Russinnen nahmen die Hilfe an, die deutschen Herren brachten die Damen für einige Tage bei ihnen bekannten deutschen Familien unter. Die beiden Russinnen waren die Töchter Rennenkampfs. Nach einiger Zeit erhielten die beiden Industriellen ein Schreiben von den Töchtern des Generals Rennenkampf, worin sie sich wegen der ihnen erwiesenen Hilfe auf das wärmste bedankten. Gleichzeitig schickten sie durch Vermittlung einer schwedischen Adresse die Summe zurück. Im völligen Gegensatz zu diesem liebenswürdigen Entgegenkommen deutscher Barbaren steht die Behandlung, die nahe Verwandte des einen der beiden Herren bei der russischen Invasion in Insterburg durch den General Rennenkampf erlitten hatten. Ein Schwager des einen der beiden Industriellen gehörte zu den Förstern, die auf Rennenkampfs Befehl ohne jedes Verhör in der Nähe von Insterburg erschossen wurden. Der Vertreter der Firma dieser Herren, der Rußland bereiste, wurde in Riga verhaftet und ins östliche Sibirien als Gefangener verschickt. Die Fabrikanlagen, die die Firma in Petersburg besaß, wurden vom aufgehetzten russischen Pöbel demoliert. Eine andere Verwandte der beiden Herren mußte zusehen, wie ihr Mann auf ihrem Gute bei Lyck wegen einer geradezu lächerlichen geringfügigen Anschuldigung von Kosaken niedergestochen wurde.

Die Gegenüberstellung dieser Tatsachen gibt ein treffendes Bild von den russischen Kulturträgern und den deutschen Barbaren.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das Eiserne Kreuz für den Sultan. Generalfeldmarschall Freiherr v. der Goltz Pascha wurde am Montag vom Sultan in Audienz empfangen. Er überreichte dem Sultan das ihm vom Kaiser Wilhelm verliehene Eiserne Kreuz erster Klasse.

Nach der Truppenvereidigung in der Münchener Prinz-Arnulf-Kaserne richtete der König von Bayern an die Soldaten Worte der Ermahnung. Der Soldatenstand sei jederzeit ein Ehrenstand, doppelt aber in jetziger Zeit, wo er berufen sei, im Bündnis mit den österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen einen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Bisher, fuhr der König fort, sind die Verbündeten siegreich gewesen und sie werden auch, das hoffen wir, siegreich bleiben. Ihr müßt euch vorbereiten, euren Kameraden, die vor dem Feinde stehen, ebenbürtig zu werden, um den allezeit bewährten Waffenruhm der Bayern aufrecht zu erhalten. Gott befohlen! Hierauf ließ der König die Offiziere um sich versammeln und zeichnete einzelne durch Ansprachen aus.

Venizelos Reisepläne. Der Londoner „Daily Telegraph" veröffentlicht eine Unterredung mit Venizelos, der erklärte, er wolle eine Reise nach Amerika machen, da er seit nunmehr fünf Jahren mit Arbeit überbürdet gewesen sei. — Nach einer weiteren Meldung verhandelt Griechenland dort über einen weiteren Vorschuß von 11 Millionen Frank auf die zweite Anleihehälfte.

Die Schwierigkeiten der englischen Munitionsversorgung. Die Mitglieder des Facharbeiterverbandes der Sheffielder Munitionsindustrie haben ein Uebereinkommen mit der Regierung geschlossen, wonach auch halbgeschulte und weibliche Arbeitskräfte in der Industrie verwendet werden können.

Kammerpräsident Ricklin über seinen Eintritt ins deutsche Heer. Kammerpräsident Ricklin hat einem Leipziger Blatt geschrieben, daß er im Januar als Kriegsfreiwilliger eingetreten sei, um unzweideutig zu bekunden, welchen Ausgang er dem Krieg wünsche. Er begründet seinen Eintritt mit der Pflichterfüllung dem großen Deutschland und der engeren Heimat gegenüber. Sein Wahlkreis wurde schrecklich heimgesucht, das Herz möchte einem brechen angesichts der zerstörten Ortschaften. Welch erbarmungsvolle Lage habe die geflüchtete Bevölkerung betroffen, welch furchtbares Verbrechen ließen sich Landsleute zuschulden kommen, die teilweise verantwortlich für den Krieg seien. (Ricklin meint damit Wetterlé.) Er schließt mit der Hoffnung auf einen baldigen, ehrenvollen Frieden.

Die Diäten für den elsaß-lothringischen Landtag sollen, da die Sitzungsdauer nur kurz ist, verringert werden. Wie die „Straßburger Post" erfährt, soll von der Budgetkommission der Zweiten Kammer ein Initiativantrag eingebracht werden, die Diäten, die gegenwätig nach gesetzlicher Festsetzung 2500 M (für die Zweite Kammer) und 1250 M (für die Erste) betragen, für die Abgeordneten der Zweiten Kammer auf 600 M und für diejenigen der ersten Kammer auf die Hälfte dieses Betrages festzusetzen. Die den Präsidenten der beiden Kammern gezahlten Entschädigungen, die in den bisherigen Sitzungsperioden je 3000 M betrugen, sollen auf je 750 M ermäßigt werden. Im Fall der Annahme dieses Antrags mindert sich die Gesamtausgabe für Entschädigungen an die Mitglieder des Landtags, die im Staatshaushalt auf 231 000 M angesetzt sind, auf rund 50 000 M. — eine Ersparnis von beinahe 200 000 M, die in diesen Kriegszeiten für das kleine Land nicht gering anzuschlagen ist.

Vorschußkasse für requirierte belgische Massengüter. Infolge der großen Schwierigkeiten, die mit dem Abtransport, der Ordnung und der Abschätzung der Waren sowie mit der Prüfung der Requisitionsscheine verbunden sind, hat sich die in Aussicht gestellte Bezahlung der in Belgien requirierten Massengüter verzögert. Um den Besitzern der Requisitionsscheine jedoch zur Fortführung ihrer Betriebe, zu Anschaffungen, zur Bezahlung von Löhnen usw. nach Möglichkeit Barmittel zuzuführen, hat der Generalgouverneur in Belgien eine Vorschußkasse errichtet, die auf Empfangsscheine für requirierte Massengüter zinsfreie Vorschüsse gewähren wird. Die Vorschußkasse ist der Bankabteilung beim Generalgouverneur angegliedert und wird von einer Direktion unter dem Vorsitz des Generalkommissars für die Banken in Belgien sowie von einem Beleihungsausschuß geleitet.

Herford und Minden-Ravensberg.

15. April.

Höhe Hundertundacht.

(Im Felde gedichtet.)

Schlamm und Fels, und Fels und Schlamm,
Gewühlter Graben, geschichteter Damm,
Vom Regen zerpeitscht, von Geschossen umsaust,
Vom Donner umbrüllt, vom Sturme umbraust,
Ueber grauem Getrümmer graue Wacht,
Das ist die Höhe „Einhundertundacht"!
Dort klingt keines Vogels Liedergetön,
Nur schreiende Wut und Schmerzgestöhn,
Und statt des Mohns, der in Aehren loht,
Glühn andere Blumen früh und spät,
Die keines Menschen Sichel mäht.
Ein Ort, da die Nessel des Hasses gedeiht,
Und ist uns Sachsen dennoch geweiht.
Wir hüten den Ort wie Heim und Haus
Und gehen nicht 'raus.
Wir haben uns Monate drum gerauft,
Mit Blut sie wonnen, mit Blut sie getauft;
Um Sachsens Ehre geht's heut. Gebt acht,
Wir halten sie fest, die Höhe Hundertundacht! —
Zuweilen, wenn Abend zur Nacht verrinnt,
Um die Höhe ein Wunderzeichen sich spinnt.
Haben erzene Mäuler sich heiser gebrüllt,
Hat Nebel den Hügel in Schleier gehüllt,
Und zünden die Sterne ihr bleiches Licht,
Wird Wachen und Posten ein seltsam Gesicht:
Denkt einer halb träumend an Heim und Herd,
An alles, was ihm so fern und so wert,
Möcht' ihm entgleiten der Waffe Schaft,
Und würd' er am liebsten vom Schlummer entrafft;
Da hebt es sich leise aus Gräbern hervor,
Die toten Kameraden steigen empor.
Sie huschen und hasten die Höhe entlang,
Sie beugen sich über des Grabens Hang,
Und der Toten Mund zu Lebenden spricht:
„Kameraden, träumet und schlafet nicht!
Der Franzmann drüben lauert und wacht,
Wir fänden nicht Ruhe in Grabesnacht,
Wenn eines Tags verloren ging
Aus dem Reif, in dem sich Frankreich fing
Aus der Kette, die wir gespannt,
Eines Ringes Breite blutheiliges Land!"
Und der Träumer fährt sich über die Stirn,
Ihm strafft sich der Arm, frisch wird sein Hirn.
Er schaut den Toten ins Angesicht
Und fürchtet sich nicht,
Gibt Antwort, laut, daß der Franzmann es hört:
„Ihr toten Kameraden, schlaft ungestört.
Laßt sie nur kommen an!
Sachsen stehn hier, Mann für Mann.
Und wären's zehn auf einen, gebt acht,
Wir halten sie doch, die Höhe Hundertundacht!"

G. v. d. Gabelentz.

W.T.B. **Das letzte Gespräch mit Otto Weddigen.** Die „Nationalzeitung" meldet aus Kopenhagen über die Begegnung von „U 29" mit dem englischen Dampfer „Andalusia", welcher einer von den vielen Schiffen war, die Kapitän Weddigen vernichtet hatte und worüber die Londoner „Daily News" von dem Kapitän Molley folgenden Bericht erhalten hat: „Ich war der letzte, der unser Schiff verließ. Bevor ich in eins der Boote stieg, wurde ich ziemlich stark an der Seite gequetscht. Als die Offiziere des Unterseebootes dieses sahen, baten sie mich, das Rettungsboot zu verlassen und an Bord des Unterseebootes zu steigen. Dies tat ich denn auch, und in der Kajütte des Kapitäns wurde ich dann verbunden. Man fand, daß ich eine Rippe gebrochen hatte, und begegnete mir mit aller möglichen Rücksicht. Kapitän Weddigen lud mich zu Zigarre und Portwein ein, und ich benutzte diese Gelegenheit, um den Offizieren so höflich wie möglich auseinanderzusetzen, was meine Meinung über die deutsche Politik den englischen Handelsschiffen gegenüber sei. Es war unsere Pflicht, antwortete

---

er in die Nähe der Tür des schneebedeckten Häuschens kommt, legt er das Ohr an einen Spalt und horcht. Auch jetzt beschäftigen sich unausgesetzt mit dem Maschinengewehr der Russen. An drei Stürmen gegen die Paßhöhe hat er teilgenommen, aber immer wurden die Türken zurückgeschlagen. Plötzlich bleibt der Erfindschaner stehen, fährt sich mit der Hand an die Stirn und schreitet dann schnurstracks auf die Tür des Blockhauses zu. Unwillig schauen Major und Hauptleute auf, als der Posten in strammer Haltung um sofortigen Urlaub für einige Stunden bittet. Dann, als dieser sein Urlaubsgesuch begründet, brechen sie in ein unbändiges Gelächter aus. Aber Achmed darf vom Postenstand abtreten. Wenige Minuten später verschwindet er, nur mit einer Browning bewaffnet, im Dunkel der Nacht.

*

„Und ich sage Dir, es läßt sich nicht machen. Wenn unser Alter davon erfährt, werde ich am nächsten Aste aufgeknüpft! Wie kannst Du überhaupt die Frechheit haben, Dich so dicht an uns heranzuwagen?"

„Das geht Dich nichts an! Also 100 Rubel — willst Du oder willst Du nicht?"

Im Flüsterton wird diese Unterhaltung einige hundert Meter von dem türkischen Blockhause entfernt in russischer Sprache geführt. Die Sprecher sind Achmed und ein kaukasischer Russe. Bis auf Leibeslänge hat sich der Türke an diesen herangeschlichen und ihn in seiner Muttersprache leise angerufen. Ueber alles Erwarten war das Experiment gelungen.

„Also nochmals, 100 Rubel für Dich, wenn Du mir den Leutnant der Maschinengewehrabteilung bei der nächsten Ablösung bringst. Aber wenn Du mich verräst, bekommst Du statt der Rubel eine Kugel — verstanden!"

Und der Leutnant kommt. Noch keine Stunde ist vergangen: da steht er vor dem Türken. Jetzt ist von 100 Rubeln keine Rede mehr, jetzt wird erst von 1000, dann von zwei und schließlich von dreitausend Rubeln gesprochen. Das Angebot scheint den Russen zu reizen. Er möchte gern noch mehr von den Türken herausholen, aber dafür ist dieser nicht zu haben.

„Dreitausend Rubel, ja oder nein!"

„Im Namen aller Heiligen, meinetwegen!"

„Dann erwarte ich Dich hier in der nächsten Nacht, Schlag 12 Uhr. Aber wenn Du kein ehrliches Geschäft machst, dann bekommst Du statt der Rubel eine Kugel — verstanden!"

Schlag 12 Uhr in der nächsten Nacht ist der russische Leutnant wieder an Ort und Stelle. Hinter ihm schleppt einer seiner Leute einen schweren Gegenstand heran — das russische Maschinengewehr von der Paßhöhe. Gegen Auszahlung von drei Tausendrubelscheinen nimmt es der Türke Achmed aus Erfindschan, den ein riesenhafter Infanterist, ein Hamal aus Stambul, begleitet, in Empfang.

Die gefürchtete Paßhöhe ist keine vierundzwanzig Stunden mehr im Besitze der Russen gewesen.

Wenn wieder Frieden sein wird, wird, so Allah es will, Achmed doch noch die Tochter des Armeniers Ditran heimführen. Die Qualifikation zum tüchtigen Kaufmann hat er erwiesen.

Weddigen gleichmütig. Aber wir wollen auch gar nicht Zivilpersonen töten. Denn es sind die Schiffe und nicht die Menschen, die wir vernichten. Während wir so dasaßen und uns unterhielten, kam es mir vor, als kenne ich das Gesicht des Kapitäns von Photographien her, die ich gesehen hatte, und fragte: Waren Sie nicht der Kapitän des Unterseebootes, das drei englische Kreuzer in der Nordsee versenkt hat? Richtig, antwortete er ernst. Ich hatte damals das Kommando über „U 9", aber jetzt bin ich der Kommandant von „U 29". Indessen war die Besatzung der „Andalusia" aus den Booten, die das Unterseeboot ins Schlepptau genommen hatte, an Deck desselben befohlen worden und stand nun da dicht zusammengedrängt. Die Offiziere des Unterseebootes gaben der Mannschaft Zigarren. Keiner von den Deutschen war uns gegenüber unliebenswürdig. Die Gemütlichkeit der Deutschen erreichte ihren Höhepunkt, als wir schieden. Das Unterseeboot holte eine französische Barke ein, und nachdem diese zum Halten gezwungen war, erhielten wir den Befehl, in die Boote zu gehen und mit ihnen an Bord des französischen Schiffes zu rudern. Mein Gespräch mit dem Kapitän Weddigen war wohl die letzte Unterredung, die jemand mit ihm gehabt hat.

= **Ins neue Schuljahr.** Mit frischen Kräften vorwärts! Das wird auch die Losung des jetzt beginnenden Schuljahres sein. Das alte — keiner von uns Lebenden hat ein gleich schweres vordem erlebt. Aber gelitten hat die Erziehung unserer Kinder unter der harten Faust des Krieges, die ihnen eine so beträchtliche Anzahl ihrer Lehrer wegriß, nicht, dank der Pflichttreue der Zurückbleibenden. Wenn auch zuweilen der Unterricht verkürzt wurde, das war rasch wieder eingeholt. Dafür bürgt die Frische unserer Schüler und Schülerinnen. Wie wacker haben sie sich in den Dienst der Kriegshilfe und -Fürsorge gestellt! Der Gedanke an soviel freudige Hingabe bei unserem Nachwuchs läßt das Beste für die Zukunft hoffen. Wieder schlägt zu Beginn des neuen Schuljahrs für Tausende von Kindern, deren Welt bisher allein das Elternhaus bildete, die Stunde des Eintritts in einen neuen Kreis: die Schule. Mit Bangen haben viele Eltern diesen Tagen schon entgegengesehen. Wie wird sich das Kleine in die neuen Verhältnisse schicken? Die Feldpostbriefe dieser Tage werden von diesem wichtigen häuslichen Ereignis erfüllt sein. Gar vielen Kindern muß ja die Schule vorläufig zugleich die Zucht des Vaters ersetzen. Den diesjährigen Schulrekruten wird der Tag ihres Eintritts jedenfalls unverwischbar im Gedächtnis haften. Sie bringen gewiß von daheim schon alle das Bewußtsein der großen Zeit mit und werden nun von ihrem Lehrer in der Ehrfurcht vor dem vaterländischen Gedanken bekräftigt werden. Alle jene aber, deren Vater im Felde steht, werden sich mit Feuereifer den neuen Künsten und Dingen, die man sie lehrt, in die Arme stürzen, damit sich Vater recht freuen kann, wenn er wiederkommt.

e **Die Allgemeine Ortskrankenkasse als Gradmesser des wirtschaftlichen Lebens in Herford.** Der Krieg hat naturgemäß seine Wirkung auch auf die Krankenkassen nicht verfehlt. Für sie brachte das Auf und Ab der Mitglieder eine Unsumme von Arbeit mit sich. Alle Schwankungen des Wirtschaftslebens machen sich sofort bei der Krankenkasse bemerkbar. Hieran gemessen, darf die wirtschaftliche Lage unserer Stadt als günstig angesehen werden. Die Allgemeine Ortskrankenkasse zählte am 1. August des Vorjahres 5197 Mitglieder, 1126 weibliche und 4071 männliche. Da brach der Krieg aus. Im ersten Augenblick stand die große Erwerbsmaschine unseres Volkes still. Arbeiterentlassungen und Betriebseinschränkungen waren die unmittelbare Folge. Auch bei uns in Herford. Mehr als zweitausend Mitglieder wurden bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse abgemeldet, sodaß am 1. September nur noch 3137 Mitglieder, 775 weibliche und 2362 männliche, vorhanden waren. Freilich muß ein erheblicher Teil des Verlustes abgesetzt werden für Eingezogene, aber die weitaus größte Mehrzahl des Abganges ist auf die wirtschaftlichen Hemmungen zurückzuführen. Diese rückläufige Bewegung hielt ungefähr zwei Monate an. Am 1. Oktober war jedoch schon eine wesentliche Besserung zu verzeichnen. Rund 600 Arbeitskräfte waren wieder neu eingestellt. Der Mitgliederstand der Kasse betrug 3722, 970 weibliche und 2752 männliche. Dann ging es ständig aufwärts. Am 1. November wurden ausgewiesen: 4221 (1114 weibl. und 3107 männl.), am 1. Dezember 4295 (1120 weibl. und 3175 männl.), und am 1. Januar d. J. 4306 (1160 weibl. und 3146 männl.) Mitglieder. Ungefähr wird diese Ziffer auch heute noch erreicht. Es bestätigt sich also nach diesen Beständen der größten Krankenkasse unseres Bezirks, was auch zahllose andere Erscheinungen beweisen, daß von einer Notlage in unserer Stadt nicht gesprochen werden kann. An Arbeitsgelegenheit fehlt es hier nicht. In manchen Erwerbszweigen herrscht vielmehr infolge des Wegganges zahlreicher Militärpflichtiger geradezu ein Arbeitermangel. Auf diese erfreuliche Tatsache aufmerksam zu machen, war der Zweck dieser kurzen Betrachtung.

d **Landbestellung durch die Gemeinden.** Um zu verhindern, daß mancher Landbesitzer, sei es aus Kriegsnot, sei es aus irgendwelchen anderen Bedenken, seinen Acker nicht bebaut, hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, wonach brach liegendes Land durch die Gemeinden bebaut werden soll. Demgemäß kann die Nutzung eines Grundstückes mit Zubehör ganz oder teilweise bis Ablauf dieses Jahres dem Berechtigten entzogen und dem zuständigen Gemeindeverband übertragen werden, der dann den Boden ordnungsgemäß bewirtschaften lassen muß. Dem Nutzungsberechtigten soll unter Umständen eine Entschädigung seitens der Gemeinden zugebilligt werden, doch besteht hierzu keine Verpflichtung. Die Verordnung gilt in erster Linie für die durch den Russenbesuch verödeten und verwüsteten Teile Ostpreußens. Dort begegnet naturgemäß die Landbestellung in diesem Frühjahr den größten Schwierigkeiten. Selbst die zurückgekehrten würden, so nimmt man an, vielfach nicht imstande oder nicht willens sein, den landwirtschaftlichen Betrieb in vollem Umfange wieder aufzunehmen, weil es ihnen an Hilfskräften, Vieh und Geräten fehlte. Aber darüber hinaus soll auch in den anderen Gebieten Deutschlands dafür gesorgt werden, daß nicht aus irgendwelchen Gründen die Feldbestellung seitens der Eigentümer oder Pächter unterbleibt. Denn wir müssen für das kommende Jahr alles tun, um eine möglichst günstige Ernte zu erzielen, die uns vor allen Wechselfällen des Krieges sicher stellt. Und unter diesem Gesichtspunkte ist auch die neueste Bundesratsverordnung zu verstehen, der man darum nur den Erfolg wünschen kann, den sie in erster Linie erstrebt, unsere Landwirte, mag es ihnen auch noch so schwer werden, zu einer intensiven Bebauung des Landes anzuhalten.

d **Keine Erweiterung der Landsturmpflicht.** In letzter Zeit waren vielfach Gerüchte aufgetaucht, wonach die Altersgrenze für die Landsturmpflicht heraufgesetzt werden solle, etwa bis zum 50 Lebensjahr. Diese Gerüchte werden nunmehr von zuständiger Seite als unbegründet bezeichnet. Deutschlands Rekrutenersatz ist ja in der Tat reich genug, um einer solchen Einziehung der über fünfundvierzigjährigen „alten Leute" zu bedürfen. Noch sind ja nicht einmal alle Jahrgänge des ungedienten Landsturms zur Musterung aufgefordert, geschweige denn einberufen. Noch ist der Rekrutenjahrgang von 1915 nicht eingestellt, während Frankreich bereits auf die Achtzehnjährigen zurückgreift und Rußland — das männerreiche Rußland — damit umgeht, den Jahrgang 1916 einzuberufen, der Jahrgang 1915 steht dort schon längst in Reih und Glied. Deutschland steht, was Güte und Kraft des verfügbaren Ersatzes angeht, unzweifelhaft besser als Franzosen und Russen da, von Englands Rekrutennöten ganz zu schweigen. Und darum haben wir nicht nötig, auf Männer zurückzugreifen, die sicher ebenso bereitwillig wie die Jüngeren dem Rufe des Vaterlandes folgen würden, deren körperliche Frische und Elastizität aber doch, wenigstens im Durchschnitt den Anforderungen des modernen Krieges nicht in vollem Maße gewachsen wären. Auch Frankreich, das doch sonst in der Auffüllung seiner Verluste nicht gerade wählerisch verfährt, hat davon Abstand genommen, die Kriegsdienstpflicht, die sich dort bis zum 48. Lebensjahre erstreckt, bis zum 52. Jahre auszudehnen, wie man anfangs plante.

st. **Aus der katholischen Gemeinde.** Die hiesige katholische Gemeinde zählte 50 Kommunikanten, 28 Knaben und 22 Mädchen.

= **Minden-Lippischer Bezirks-Verband Gabelsbergerscher Stenographen.** Der Verband hielt am Sonntag in Bielefeld seine zahlreich besuchte Vertreterversammlung ab. Nach den Berichten der Vertreter war die Tätigkeit in den einzelnen Vereinen trotz der ungünstigen Zeitlage verhältnismäßig recht rege. Vielfach wurden in den letzten Wochen Anfängerkurse eröffnet, die eine größere Teilnehmerzahl aufzuweisen hatten, als dies manchmal in Friedenszeiten der Fall war. Die Zahl der zum Militär eingezogenen Vereinsmitglieder beträgt in vielen Fällen mehr als die Hälfte der Mitgliederzahl. Für den Herbst ist wiederum die Abhaltung einer Vertreterversammlung in Aussicht genommen, die ebenfalls in Bielefeld stattfinden soll.

= **Die Goldsammlung in den höheren Schulen.** Von etwa 200 höheren Schulen liegt jetzt, wie wir in der Kreuzzeitung lesen, der „Gold-in-die-Reichsbank-Organisation", die die Delegiertenkonferenz der Philologenvereine geschaffen hat, das Ergebnis vor. Es sind über 6 600 000 *M* zusammengekommen. Die wohl höchste Ziffer verzeichnet die Oberrealschule von Gummersbach. Hier wurden in 14 Tagen mit Zuhilfenahme eines schulfreien Tages 182 000 *M* gesammelt. In Königsberg kamen von den 12 höheren Lehranstalten 135 000 *M* zusammen. Das Gymnasium in Düren brachte 75 000 *M*, das Mommsen-Gymnasium in Charlottenburg über 84 000 *M*. In Bonn kamen von den höheren Lehranstalten 210 000 *M* zusammen, in Hamburg 375 000 *M*. Die Charlottenburger Auguste-Viktoria-Schule berichtet, daß ein Untertertianer von dem Eislieferanten seines Vaters fast 2000 *M* Gold, ein Obrtertianer von der Köchin seiner Großmutter 1000 *M* erhalten habe. Auch in Schöneberg haben Schüler des Werner-Siemens-Realgymnasiums, die im übrigen 500 englische Sovereigns ablieferten, die Erfahrung gemacht, daß man beim Goldsammeln am besten die Hintertreppen hinaufgeht, denn bei den Dienstmädchen ist jetzt noch das meiste zu holen.

= **Gegen das Zigarettenrauchen der Fortbildungsschüler.** Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat an die Oberbürgermeister und Landräte des Bezirks eine Verfügung folgenden Inhalts gerichtet: Bei den Fortbildungsschülern hat das Zigarettenrauchen in den letzten Jahren in so erheblichem Maße zugenommen, daß hierdurch ernste Gefahren für die Volksgesundheit entstehen. Auf den jugendlichen Organismus wirkt das Rauchen in besonders hohem Grade schädlich. Neben den akuten Erscheinungen von Uebelkeit, Kopfschmerz, Erbrechen, Herzklopfen usw. wird eine wesentliche Schädigung dadurch hervorgerufen, daß Verdauungsstörungen und Erregungen des Nervensystems auftreten, was zur Blutarmut und Nervenschwäche, sowie zur Hemmung der körperlichen und geistigen Entwicklung führt. Der beim Verbrennen des Zigarettenpapiers entstehende Rauch äußert seine schädigenden Wirkungen dadurch, daß er die Augen reizt und Rachenkatarrhe hervorruft. Neben der Schädigung der Gesundheit besteht aber die weitere Wirkung des Rauches darin, daß die jugendlichen Menschen vorzeitig zu einer übermäßigen Wertschätzung äußerer, auf Nervenreizung beruhenden und nur mit Geldaufwand zu erzielenden Genüsse gelangen, anstatt sich der natürlichen Lust und Freude an Körperbewegung in frischer Luft hinzugeben. Gegenüber diesen Gefahren ist es Pflicht der Fortbildungsschule, durch Belehrung und ihr sonst zur Verfügung stehende Mittel gegen dieses Uebel anzukämpfen, und zwar in der jetzigen Zeit um so mehr, als es gilt, die heranwachsende Jugend gesund und kräftig zu erhalten und dadurch die Verluste, die der Krieg unserer Volkskraft zufügt, schnell zu überwinden. Der Regierungspräsident ersucht deshalb, die Leiter und Lehrer an den Fortbildungsschulen anzuweisen, durch Belehrung über die Gefahren des Rauchens dem Zigarettenrauchen entgegenzutreten und das Verbot des Rauchens in der Schule, auf den Schulplätzen und auf dem Schulwege mit Nachdruck durchzuführen. — Diese Anordnung des Düsseldorfer Regierungspräsidenten wäre auch in unserer Stadt am Platze. Tatsache ist es, daß ein großer Teil unserer Fortbildungsschüler im Zigarettenrauchen schon ziemlich weit fortgeschritten ist. Ja auf offener Straße kann man diese Jünglinge mit der Zigarette im Munde beobachten. Eine Eindämmung dieser üblen Angewohnheit könnte daher nur zu begrüßen sein.

= **Giftige Kartoffelkeime.** Die Keime der Kartoffeln enthalten ein starkes Gift, das „Solanin". Es ist zu fürchten, daß besonders in den Städten, deren Einwohnern diese Tatsache meist nicht bekannt ist, derartige Keime, die die Kartoffeln im Frühjahr im Keller treiben, unter die Müllabfälle geraten und dadurch dem Vieh, an das die Abfälle verfüttert werden sollen, gefährlich werden. Es ist deshalb sorgfältig darauf zu achten, daß Kartoffelkeime nicht zu den für die Viehfütterung bestimmten Müllhaufen geworfen werden. Es darf erwartet werden, daß auch die städtische Bevölkerung, insbesondere die Hausfrauen und das Dienstpersonal, durch sorgfältige Beachtung dieses Hinweises dazu beiträgt, den Viehstand und damit die gesamte Volksernährung vor empfindlicher Schädigung zu bewahren.

Bielefeld, 14. April. Bielefelds Einwohnerzahl ist im vergangenen Monat um 1300 Personen zurückgegangen. Sie betrug am 1. April 82 783, am 1. März hingegen 82 883 Einwohner. Zugezogen sind im März 1060, geboren 140 Einwohner so daß sich eine Gesamtsumme von 84 083 Personen ergibt. Davon sind im gleichen Monat verzogen 1130, gestorben 170 Einwohner.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

1000 Mark Geldstrafe für falsche Angaben über Kornvorräte.

b **Detmold,** 14. April.

Der Landwirt Manhenke zu Dehlentrup bei Detmold, Besitzer eines 305 Scheffelsaat großen fast schuldenfreien Hofes, stand vor dem Schöffengericht Detmold unter der Anklage, bei seiner Angabe über die in seinem Besitz befindlichen Getreidevorräte und Saatgut wissentlich falsche Angaben gemacht und somit gegen die Bestimmungen über die Feststellung der vorhandenen Kornvorräte verstoßen zu haben. Aus der Verhandlung ging hervor, daß der Angeklagte in der Tat über 120 Zentner Hafer, Roggen und Weizen in seiner Erklärung zu wenig bezw. als Saatgut angegeben hatte. So hatte er auf 51 Scheffelsaat Fläche 85 Zentner Hafer als Saatgut bezeichnet, während er für die Scheffelsaat nur 50 Pfund gebraucht. Der Vertreter der Anklage schloß aus der Beweisaufnahme, daß der Angeklagte nur aus egoistischen Gründen die falschen Angaben gemacht hätte. Er habe sich als außerordentlich wohlhabender Mann gegen das Wohl des Vaterlandes vergangen und das verdiene eine harte Strafe. Er beantrage 1000 *M* Strafe oder 200 Tage Gefängnis. Das Schöffengericht erkannte auf 1000 *M*.

Düsseldorf, 14. April. Im Interesse der Volksernährung und zum Schutze der Saaten hat der Bezirksausschuß für den Regierungsbezirk Düsseldorf während der Kriegszeit von dem Rechte der Einschränkung der Schonzeiten der einzelnen Wildarten den weitgehendsten Gebrauch gemacht und die Eröffnung der Jagd auf den zulässig frühesten Termin, den 2. Mai d. J., festgesetzt.

Aachen, 14. April. Die Strafkammer verurteilte 49 hiesige Bäckermeister zu Geldstrafen von 10 bis 200 *M*, weil sie täglich mehr Mehl verbackten, als ihnen auf Grund ihrer vorherigen Erklärung gestattet worden war.

Berlin, 14. April. Eine vom Vorstand der Berliner Handwerkskammer einberufene und von mehr als 200 Organisationen aus Berlin und der Provinz Brandenburg besuchte Versammlung befaßte sich mit dem Wiederaufbau Ostpreußens. Der ostpreußische Handwerkskamertag hat in Königsberg einen Ausschuß eingesetzt der am 27. 4. in Berlin eine Sitzung abhalten wird. In Ostpreußen sind rund 19 000 Wohnhäuser zerstört und etwa 80 000 Wohnungseinrichtungen neu zu beschaffen. Es ist geplant, in Berlin ein Musterlager einzurichten, das neben Werkzeugen und Musterarbeiten auch ganze Musterwohnungseinrichtungen enthalten soll, um den ostpreußischen Familien Gelegenheit zu bieten, sich mit dem nötigen Handwerkszeug und mit passenden Wohnungsgeräten zu versehen.

W.T.B. **Tokio,** 13. April. Meldung des Reuterschen Bureaus: In der Kohlengrube bei Schimonoseki, die sich unter die See hin erstreckt, hat gestern eine Bodenverschiebung stattgefunden. Von 593 in der Grube beschäftigten Arbeitern werden 300 vermißt.

Eine sinnige Weddigen-Ehrung.

Hamburg, 14. April. Zu Ehren Weddigens hat die Fürstin Herbert Bismarck, wie die Vossische Zeitung meldet, an dem mit Kränzen geschmückten Sarkophag des Alt-Reichskanzlers in Friedrichsruh einen prachtvollen Kranz mit der Inschrift „Dem Helden Weddigen" niederlegen lassen.

Keine Maifeier.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands empfiehlt den Wahlkreisausschüssen, in diesem Jahre von einer Arbeitsruhe am 1. Mai abzusehen und alle Beschlüsse über die Maifeier außer Kraft zu setzen. Wo es möglich ist, sollen am Abend des 1. Mai Versammlungen der Genossen abgehalten werden. In Oesterreich schlagen die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaftskommission den Genossen vor, in diesem Jahre auf die Arbeitsruhe am 1. Mai freiwillig zu verzichten und die Maifeier auf Mitgliederversammlungen am Abend des 1. Mai zu beschränken.

Raubmordversuch an einer Kriegerfrau.

Ein schweres Verbrechen setzte die Einwohnerschaft des stillen Luftkurortes Freienwalde an der Oder in den Osterfeiertagen in große Aufregung. In der Stadt ist erst seit kurzem der Bäckermeister Keller ansässig. Er wurde vor vier Wochen zu den Fahnen einberufen, und seine Frau betreibt seitdem die Bäckerei mit dem 18 Jahre alten Gesellen Leopold Böseckе. Zu ihrem Schutze nahm sie auch ihren Bruder, den 13 Jahre alten Schüler Georg Fischer, zu sich. In der Nacht zum ersten Osterfeiertage erwachte Frau Keller plötzlich und hörte ihren Bruder röcheln. Dieser hat sie mit erstickter Stimme, aufzustehen und Licht zu machen, da er sich nach seiner Ansicht blutig gestoßen habe. Als Frau Keller das Nebenzimmer betrat, erhielt sie von einem Manne, den sie plötzlich vor sich stehen sah, einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf. Dem ersten folgten sofort vier weitere schwere Schläge. Während die Frau der Landentür zu zutaumelte, sprang ihr Bruder an das Fenster und rief laut um Hilfe. Gäste aus einer benachbarten Wirtschaft kamen rasch herbei, umstellten das Grundstück, suchten alles ab, fanden aber niemanden. Nachdem Frau Keller und ihr Bruder ärztliche Hilfe erhalten hatten, suchte man noch eine Weile weiter, gab dann aber die Nachforschung als ergebnislos auf. Der Verdacht der Täterschaft fiel zunächst auf den Gesellen Böseckе. Die Freienwalder Polizei nahm ihn in Gewahrsam, das Amtsgericht ließ ihn aber sofort wieder frei. Jetzt wandte sich die Amtsanwaltschaft von Freienwalde an die Berliner Kriminalpolizei. Diese entsandte den Kriminalwachtmeister Faber und den Kriminalschutzmann Brumme nach Freienwalde. Beiden Beamten gelang es, das Verbrechen vollständig aufzuklären, den Täter zu ermitteln und zu verhaften. Es ist der 20 Jahre alte Bäckergeselle Paul Hartmann, der, nachdem er eine zeitlang hartnäckig geleugnet hatte, bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Hartmann war seit einem Jahr bei dem Bäckermeister Rüsterer in Freienwalde beschäftigt. Während er seinen Eltern erzählte, daß er ordentlich und bescheiden lebe und schöne Ersparnisse mache, war er in Wirklichkeit liederlich und verprasste sein Geld. Um sich nun seinen Eltern nicht offenbaren zu müssen, kam er auf den Gedanken, die Kriegerfrau zu ermorden und zu berauben. Daß auch ihr Bruder in ihrem Zimmer schlief, wußte er nicht. Im übrigen hatte er seinen Plan in allen Einzelheiten vorbereitet. Er ging am Osterheiligabend, wie gewöhnlich, um 10 Uhr zu Bett, stand aber schon eine halbe Stunde später wieder auf. Mit einem starken Eschenholzscheit ausgerüstet, stieg er über die Gartenmauer nach einer hinter dem Bäckereigrundstück gelegenen Straße hinüber, begab sich von dort auf Umwegen nach dem Hause Kellers und löschte zunächst eine Straßenlaterne aus, um den Hof des Grundstücks und die Schlafstube zu verdunkeln. Dann stieg er über den Einfahrtszaun und legte sich auf die Lauer. Um 11½ Uhr sah er Böseckе nach Hause kommen. Nachdem dieser schlafen gegangen war, stieg der Verbrecher in das Zimmer der Bäckersfrau ein. Er stieß zunächst auf das Bett, in dem der Schulknabe schlief. Da er glaubte, Frau Keller vor sich zu haben, erhob er sein Holzscheit und schlug zu. Als dann plötzlich auf die Hilfeschreie des Knaben Frau Keller erschien, stürzte er sich auf sie und versetzte ihr fünf wuchtige Hiebe. Dann ergriff er die Flucht. Er versteckte sich erst in einer Nebenstraße und schlich später auf weiten Umwegen nach seiner Wohnung zurück. Der Verhaftete gestand, daß er die Absicht gehabt habe, die schlafende Frau zu töten und dann in aller Ruhe die Räume zu durchsuchen, um mit dem erbeuteten Gelde seinen Eltern gegenüber die Täuschung aufrechtzuerhalten.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Berlin, 12. April. Nach einer Meldung der „B. Z." aus Amsterdam hat der Berichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung", Dr. Max Müller,

die deutschen Gefangenenlager in Tour, Breszuire, Issoduns, Poitiers und Chalet besucht. Er spricht sich anerkennend über die Behandlung der Gefangenen, die Kost und gesundheitliche Einrichtung aus. Die Gefangenenlager enthalten je 500 bis 2000 Soldaten. Jeder Gefangene erhält bei seiner Ankunft zwei Hemden, Schuhe, bei Bedarf auch Unterkleidung und neue feldgraue Kleider, die von deutschen Militärschneidern angefertigt werden. Geldsendungen für die Gefangenen werden ihnen ratenweise ausgezahlt und zu Anschaffungen verwendet. Mit den Paketen aus der Heimat können die Gefangenen, die auch sonst ausreichende Kost erhalten, ihre Lage noch verbessern. Das Verhältnis zu dem Aufsichtspersonal ist nach der Schilderung Dr. Müllers das denkbar beste. Fluchtversuche werden mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Literarische Neuheiten.

Die soeben erschienene Nr. 2 des **„Simplicissimus"** enthält folgende Zeichnungen: „Leutnant von Schierstädt" von E. Thöny, „O diese Barbaren", „Ein Opfer der Blockade" und „Familie John Bull" von Karl Arnold, „Die chinesische Torte" von O. Gulbransson, „Wilsons Einwickelpapier" von Blix, „In Galizien" und „Im russischen Gefangenenlager" von E. O. Petersen, „Flucht aus dem Konzentrationslager" von Th. Th. Heine, „Das deutsche Schwert", Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz, und zwei Skizzen aus dem Felde von Otto Hohlt. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit je einer Skizze: „Die Schwester" von Anselma Heine und „Der Apparat" von E., ferner mit je einem Gedicht: „Frühlingsmittag" von Hermann Hesse, „Gram" von Heinrich Schäff und „Zuspruch" von Gideon Gum, sowie mit drei Beiträgen unter „Lieber Simplicissimus".

Der „Simplicissimus" kostet pro Nummer 30 ₰, die Liebhaber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragend schönen Papier hergestellt wird, im Halbjahresabonnement 15 *M*. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. u. Co. in München.

Viehmärkte.

Lehrte, 13. April. Viehverkaufshalle A.-G., Lehrte. Auftrieb: 2013 Stück Ferkel. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 6—10 *M*, 8—12 Wochen alte 10—14 *M*, 3—4 Monate alte 14—26 *M*. Bei geringem Auftrieb Handel lebhafter, Preise anziehend.

Voraussichtliches Wetter.

Kühl und vorherrschend wolkig mit leichten Niederschlägen und mäßigen nördlichen Winden.

Verantwortlich für den Textteil: Fr. Kuhle, für Inserate: G. Bese, beide in Herford.

Bekanntmachung.

Vom 19. April, dem Tage der neuen Brotkartenausgabe ab, treten mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde für das Gebiet des **Landkreises Herford folgende Aenderungen der Verbrauchsregelung** (siehe Bekanntmachung vom 13. März 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl in Kraft:

In Nr. 1 Abs. 1 wird hinzugefügt:

„d) für Weizenschrotbrot 2 Pfund."

Abs. 1 der Nr. 2 erhält folgende Fassung:

„Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl an und durch die Verbraucher wird auf 3½ Pfund Brot oder 1295 Gramm Mehl wöchentlich für alle Personen über 5 Jahre und auf die Hälfte wöchentlich für Kinder unter 5 Jahren beschränkt."

In Nr. 8 erhält der letzte Satz folgende Fassung:

„Zu diesem Zwecke haben sie die Brotkarten-Abschnitte sofort in Reihen von 5 mal 27 zu je 135 ganzen Abschnitten, also für ½ Zentner Mehl, auf Papierbogen aufzukleben, und zwar die Abschnitte von den Karten der verschiedenen Kommunalverbände (Kreise und Städte) des Regierungsbezirks Minden je auf besondere Bogen."

Nr. 10 erhält folgende Fassung:

„Brotmarken von Kommunalverbänden des Regierungsbezirks Minden — außer dem Kreise Lübbecke, Warburg und Höxter — können zum Bezug von Brot und Mehl in anderen Kommunalverbänden weiter benutzt werden; die Bäcker und Händler erhalten für diese Brotmarken Mehl aber nur von demjenigen Kommunalverbande, von dem die Brotmarken ausgegeben sind.

Herford, den 6. April 1915.

Der Kreisausschuß.

Bemerkung: Mit dem Kreise Minden bleibt auf Grund besonderer Abmachung das bisherige Verfahren des Brotmarkenaustausches bestehen.

v. Borries.

Bekanntmachung.

Die bis 1915 anerkannten Invaliden und Rentenempfänger werden, behufs erneuter obermilitärärztlicher Untersuchung der Invaliden-Prüfungskommission wie folgt vorgestellt:

aus dem Bezirk des Meldeamts Herford

in Herford in der Turnhalle — Wirt Aeckert am Dienstag, den 27., Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29. April, vormittags 9¾ Uhr beginnend;

aus dem Bezirk des Meldeamts Bünde

in Bünde in der Wirtschaft Meyer, Hangbaumstraße, am Sonnabend, den 24. und Montag, den 26. April, vorm. 9 Uhr und 8½ Uhr beginnend.

Hierzu wird bemerkt, daß den Beteiligten noch besondere Vorladungen durch das Bezirkskommando zugehen werden. Sollte einem dieser Invaliden und Rentenempfänger eine diesbezügliche Vorladung bis zum 20. April nicht zugegangen sein, so hat sich derselbe umgehend beim Bezirkskommando Detmold zu melden.

Detmold, den 12. April 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Am Dienstag nachmittag starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberpostschaffner

Heinrich Vossmeyer

im 55. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Marie Vossmeyer, geb. Naumann
Martha Siegelin, geb. Vossmeyer
Else Hartenstein, geb. Vossmeyer
Lucie Vossmeyer
Ernst Siegelin
Franz Hartenstein
und ein Enkel.

Herford, den 15. April 1915.

Die Beerdigung findet am Sonnabend Nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause, Hollandstrasse 16, aus statt.

Gestern mittag 12 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im festen Glauben an ihren Erlöser, unsere gute Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwiegermutter, Schwägerin u. Tante

Wwe. Luise Redecker

geb. Schreck

im vollendeten 81. Lebensjahre.

Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Familie Carl Wiegelmann.

Herford, Sundern, 15. April 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 1 Uhr vom Trauerhause, Wilhelmshöhestrasse 121, aus statt.

Statt Karten.

Die Geburt einer

TOCHTER

zeigen an

Lucian Alsen,
Leutn. d. R. i. Kür.-Regt. 7, z. Z. i. der Heimat.
und **Frau Viktoria Alsen,**
geb. Lücken.

Hamburg, Bellevue 27, den 12. April 1915.

Versteigerung.

Im freiwilligen Auftrage werde ich am Freitag, den 16. April, mittags 12½ Uhr im Garten des Hotel Rorig (am Bahnhof)

40 Rohrstühle, 2 Kleiderschränke, mehrere Öfen, 2 Gartentische, 4 Sessel, 1 Nähmaschine, 2 Kinderwagen, Matratzen und sonstiges mehr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Rob. Formel, Auktionator, Hämelingerstr. 1.

Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

Lassen Sie Zeiger und Zifferblatt ihrer Uhr mit Radiumleuchtmasse versehen! Sofortiges Leuchten im Dunkeln. Fünfjährige Garantie der Leuchtkraft. Jede Uhr kann sof. leuchtend gemacht werden. Preis 2 M. Radium leuchtende Taschenuhren v. 5.50 M. an. Sehr praktisch für Soldaten im Felde.

Wilh. Höwener, Uhrmacher, Bäckerstrasse 4.

Saathafer

I. Absaaten von Original Strubes, Schlanstedter, Ligowo, Sieges, aus anerkannten Saatgutwirtschaften.

Herm. Carl Hempell, Minden i. W.

Verein ehem. 15 Herford

Antreten zur **Beerdigung** unseres Kameraden

Voßmeier

am Sonnabend, nachmittags 1½ Uhr im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Arbeitsamt Herford,
Waisenhausstr. 1.
1 Köchin
1 Mädchen von 14 Jahren für Haus
80 Erdarbeiter.

Mehrere tüchtige

Bügler

stellt sofort ein

L. Elsbach & v. Nordheim.

Mehrere

Laboranten

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Emanuel Weinberg,
Schokoladenfabrik.

Einen zuverlässigen

Nachtwächter

sucht

Gustav Kopka.

Einige

Zuschneider

finden sofort Stellung bei gutem Lohn bei

L. Elsbach & v. Nordheim.

Tüchtige Zigarrenarbeiter

finden bei uns gute Arbeit, ferner suchen wir per sofort eine **Filial-Fabrik** mit einem guten Stamm Arbeiter.

Landwermann & Flacke,
Herford.

Tüchtige Näherinnen

für **Unteroffizier-Taillenröcke** sucht

Julius Koch Nachfolger.

Miß-farbene Zähne

weiß zu bleichen wird in der Zahntechn. Rundschau „Chlorodont" (gesetzl. gesch.) warm empfohlen. Herrlich erfrischende Zahnpasta, auch gegen üblen Mundgeruch und Zahnsteinansatz, garantiert unschädl. f. d. Schmelz. Tube 50 Pf. u. 1 M. Probetube gratis. Ueberall erh. In Herford: Karl Meves Nchf., Höckerstr. 6. Karl Schmidt, Markt-Drog., Gehrenberg 4. Otto Zweigler, Drog., Bäckerstraße 21.

Fachschule

für Nähen u. Zuschneiden sämtlicher Wäscheartikel.
Eintritt jederzeit.

Paula und Else Brink,
Clarenstraße 24,
1. Stock.

Einfamilien-Haus

mit Garten sofort zu mieten gesucht. Meldungen an

Lochow, Lemgo,
Rampendahl 17.

Eine herrschaftliche

Wohnung

von 6 Räumen mit Zubehör in meinem Hinterhause auf sofort od. später zu vermieten.

H. Klingsiek, Lübbertor.

Großes freundliches

möbl. Zimmer

evtl. für 2 Herren sofort oder 1. Mai preisw. zu vermieten.

J. Ruschkewitz,
Gehrenberg 25.

An der Ahmser-, Elverdisser- u. Meierstraße sowie Bothoer Chaussee habe ich noch einige Scheffelsaat

gutes Ackerland

zu vermieten.

Karl Strelo.

Obstbäume!

Rosen, Aprikosen, Pfirsiche, Schatten-Kirschen usw., Zwergobst mit vielen Blütenknospen wegen Räumung eines Grundstücks sehr billig.

Nagel,
Baum- und Rosenschulen,
Engerstraße.

Heute eingetroffen:

Ia. Rollmöpse
mit Gurkeneinlage,

Ia. Sardinen
in Fäßchen.

Heinrich Nolting,
Rennstraße.

Mehrere Frauen u. Mädchen

für sofort gesucht.

Westfälische Sackzentrale
Bünderstraße 83.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

b. Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,248	8,244	9,012	11,196	14,196	18,120

Bei längerem **Aufschub** der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze. — Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1913: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch **Dietrich Euscher,** Kreis-Sparkassen-Buchhalter in Herford, Elisabethstr. 4. **Potthoff & Castaniën** in Bielefeld, Bergstrasse 23.

Messing, Kupfer, Rotguß

kauft, auch in kleineren Mengen, zum Selbstverbrauch für Kriegsmaterialien.

Wilh. Bitter, Armaturenfabrik
Bielefeld.

Bekanntmachung.

Die Neuausgabe der Brotmarken für den Stadtkreis Herford, für die Zeit vom 19. April bis 17. Mai findet am Freitag, d. 16. April und Sonnabend den 17. April, nachmittags von 3—7 Uhr statt, in denselben Schulen wie bisher.

Bei Wohnungswechsel sind die Brotmarken in den bisherigen Schulbezirken abzuholen.

Die Berechtigungskarten sind mitzubringen. Für abgelieferte nicht verbrauchte Brotmarken wird für je 100 Gramm Mehl 1 Pfg. vergütet. Das betreffende Geld kann auch zum Besten der Kriegshilfskasse in eine bereitstehende Büchse gelegt werden.

Der Magistrat.

Lichtspielhaus Wittekind

Spielplan
für heute und morgen.

Zwei zeitgemässe, hervorragende Monopolfilms!

Sein Störenfried!

In der Hauptrolle die in kurzer Zeit so sehr beliebt gewordene

Dorrit Weixler.

Lustspiel in 3 Akten.

Die Schwester vom roten Kreuz

Ergreifendes Kriegs-Drama aus der Jetztzeit.

Die neuesten Kriegsberichte.

Mehrere

Ein- u. Zweiakter

ernsten und heiteren Inhalts vervollständigen den Spielplan.

Wohltätigkeitskonzert

der Kapelle des Ersatz-Depots Inf.-Regts. Nr. 17

zum Besten

des Roten Kreuzes und des Vaterl. Frauenvereins

im Saale des Herrn Brinkmann, Renntor

am

Sonnabend, 17. d. Mts., 8¼ Uhr abends.

Eintrittspreis 50 Pfg., für Militärpersonen 30 Pfg. Eintrittskarten und Programme sind im Vorverkauf in der Buchhandlung von Menckhoff und Kortkamp und abends an der Kasse zu haben.

Herford, den 13. April 1915.

Für den Ortsverein vom Roten Kreuz Herford-Stadt.
Der Vorsitzende.
Busse, Erster Bürgermeister.

Nicht aufgenommene oder nicht versetzte Schüler

werden schnell und sicher gefördert im

Pädagogium zu Barsinghausen bei Hannover.

Oel-Sardinen

Ia. gesunde, norw. Ware in ¼ Dosen, habe ich eine grössere Partie zur sofortigen Lieferung zu Spottpreis abzugeben. Besonders als Beipack für Feldpakete geeignet.

Herm. Carl Hempell, Minden i. W.

Bekanntmachung.

Am **Donnerstag, den 15. d. Mts.,** findet im ganzen Deutschen Reiche erneut eine Schweinezählung statt.

Jeder Haushaltungsvorstand und sonst jede Person, die Schweine im Gewahrsam hat, ist verpflichtet, dem Zähler die erforderlichen Angaben zu machen.

Die Zählung wird im Stadtkreise Herford ausgeführt von Schülern des Friedrichs-Gymnasiums.

Nach § 4 der Bundesratsverordnung sind falsche Angaben unter Strafe gestellt.

Herford, den 12. April 1915.

Der Magistrat.